Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 7

Artikel: Ausländerhetze

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eilte eine Nachbarin zu Silfe. Keine Windel, rein nichts war da für das Kleine. Die Behörde wurde ersucht, diesem Tier von einem Manne polizeilich die Wohnung zu verbieten und ihn von der Fran zu trennen. Die Behörde zögerte einige Wochen, dis sie sich bequente, einzugreisen. Die Fran erzählte nur, in was für granenhafter Angft sie die Zeit gelebt habe, denn eine dritte Schwangerschaft hätte sie zur Verzweissung gebracht.

Da wäre noch ein weites Wirkungsfeld für ums Frauen und — für Aerztinnen. Gerade diese, die sellhst Frauen sind, kennen und fühlen doch besser als Aerzte die Seelenvorgänge der Frau. Leider sind ihnen durch das Gesetz noch vielsach die Hände gebunden. Ist die Frau einmal zu ihren politischen Rechten gelangt, so wird sie wohl die einzig Berusene sein, die hier gerechten Wandel schaffen kann. Unter dem philisterhaften Bopse der bürgerlichen Männerwelt können diese namenlosen Leiden nicht gehoben werden. Hier, in sochen Dingen konn nur die Seele der Frau die Richterin sein und nicht auf die Erhöhung der Wehrkraft abgezielte Gesetzsparagraphen.

Diese Fragen in den Vordergrund zu stellen, um da und dort sie zur Diskussion zu bringen, ist der Zweck dieser Zeilen. M. Rüdt-Fneichen.

Ausländerheße.

In der "Familie", Genoffenschaftsblatt des Lebensmittelvereins Zürich, Nr. 18 vom 3. Mai, ist eine Zuschrift veröffentlicht worden, welche die Redaktion wohlwollend "launig" mennt. Es handelt sich darin in erster Linie um Rochrezepte, die mit Recht kritisiert werden, aber dabei bemust die Schreiberin, Frau L. Th. unterzeichnet, die Gelegenheit, um ihr "Herz auszuleeren", wie sie bemerkt. Merfwiirdig, welche schöne Dinge so ein Hausfrauenherz enthalten kann! Da heißt es in dem Briefe u. a.: "Wir, die Frau und ihr Mann, zwei kinderlose Cheleute, sind sicherlich noch schlechter Garan, als alle diejenigen, die zum Rötstand laufen. Dort sind zwei Drittel Ausländer, für die mit seletener Liebe gesorgt wird." Worin besteht denn die Bevorzugung der Ausländer? Daß sie dieselben Katiomen und zu gleichen Preisen bekommen wie die Schweizer? Die hochherzige Frau möchte vielleicht, daß man den Ausländern die Rationen, die sie selbst sehr knapp findet, noch verkirzere oder ganz entziehe und die Leute dem Hunger und der damit vrbundenen Tuberkulose preisgebe? Und weiter geht es in demhelben Ton? "Nebenan wohnt eine Familie, deren Kinder in schönen und Chebreau-Schuben herumspringen, während im schweizerischen Mittelstande viele Kinder Holzschuhe tragen. Aber die Nachbarsfrau hat den Mann im Arileg (die Beneidenswerte!) und bekommt deutsche und schweizerische Unterstützung." Soll man etwa den ausländischen Kriegerfrauen die Unterstützung entziehen? Sch möchte wissen, wie sich die ausländischen Ariegerfrauen, die auch Mitglieder des Lebensmittelvereins sind, zu folchem Antrag stellen würden und überhaupt, was fie über ihre glänzende Lage zu berichten hätten? Wer die Verfasserin des Briefes möchte, wie es scheint, daß man statt für fremdländische Kriegersrauen und Kinder, statt für notleidende Schweizer und Ausländer, lieber für kinderlose Sheleute aus dem schweizerischen Mittelstande sorge; für Leute, deren Notlage so groß ist, daß sie fich eine Ruh, "um Butter zu haben" und einen Acker, zusammen für 2000 Franken, kaufen konnten — leider kam die Milchrationierung, und jetzt haben wieder die Armen noch eine Kartoffelbeschlagnahme zu "fürchten". Dieser empörende Brief ist zwar in dem Diskussionsteile des Blattes erschienen. Es bleibt aber boch höchst seltsam, daß die Redaktion, dazu noch ohne jeden Kommentar, Ausführungen veröffentlicht, die gegen die Notstandsaktion, gegen die Rationierung und Beschlagnahme der Lebensmittel, also gegen die vitalsten Interessen des proletarischen Teills der Mitglieder des L. B. gerichtet sind und dazu noch einen unverkennbaren Beigeschmack der Fremdenhetze ausweisen.

Die Frau L. Th. hofft, daß ihre "Gedanken bei mancher Lesering geneigtes Ohr finden werden". — Das mag schon sein, aber ist benn das genossenschaftliche Blatt dazu da, um den Austausch solcher Gedanken wie die oben zitierten zu fordern?

Die Kritik in borstehenden Ausstührungen ist umso angebrachter, als es sich um das Organ einer großen Genossensichaft handelt. Leider begegnet man auch in unseren Kreisen bielkach der irrigen und von werig internationalem Geiste zeigenden Auffassung, als ob die Ausländer bevorzugt würden. Dagegen heißt es Stellung nehmen und die Proletarierinnen davon bewahren, daß sie den gerechten Unwillen gegen die heutige Mikwirtschaft an den durchaus Unschulbigen auslassen.



Dringende Aufgaben für die kommende Zeit.

Gewerkschaftliche Organisation.

Wird schon die männliche Arbeitskraft ausgebeutet, nuß gesagt werden, daß an der weiblichen direkt Kaubbau getrieben wird. Seute rächt es sich bitter, daß die Arbeiterinnen nur im verschwindend kleiner Zahl gewerkschaftlich organisiert sind. Die weibliche Arbeitskraft ist schuzlos dem Unternehmer ausgeliefert. Frauenlöhne von Fr. 2.50 bis 3.50 im Tage sind keine Seltenheit, sie gehören zu den täglichen Erscheinungen. Statt vieler Worte mögen einige Zahlen sprechen: Eine Modistin, welche eine Berufslehre absolevert hat, verdient heute nach drei Jahren Beschäftigung als Arbeiterin 80 Fr. im Monat, eine schon viel besser Gestellte, die sehr geschickt ist, 120 Fr. Während der stillen Zeit im Hodssommer oder im Winter sehr oft noch arbeitslos.

Eine Verfäuferin mit Sprachfenntnissen, guten Umgangsformen, Branchefenntnissen, berdient 80 bis 120 Fr., sehr tilchtige Aräfte bis 150 Fr. Eine Kontoristim ohne Handelsschulbildung, immerhin mit Praxis, 70 bis 110 Fr. Von den Löhnen der Heimarbeiterinnen gar nicht zu reden, da sind sehr oft Tagesberdienste von Fr. 1.50 und noch weniger zu verzeichnen. Kartonnagearbeiterinnen beziehen Löhne von Fr. 2.50 bis 4.50 zirfa. Mumitionsarbeiterinnen für sehr strenge Arbeit Fr. 4.50 im Tag.

Fiir die schlechtest entlohnte Frauenarbeit kann nur ein Minimallohngeset von Ruten sein. Ferner für alle Berufsarbeiterinnen der Eintitt in die Berufsoganisation. Gewerkschaftliche Kämpfe werden den Arbeiterinnen nicht erspart bleiben. Wir hören schon heute von spontan ausgebrochenen Streiks in Beruken, die bis vor kurzem noch weit entkernt von der Organisation waren. Aufgabe der politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen: Bildung von sogenannten Lohnämtern, die zu untersuchenhaben, ob dhe ausbezahlten Löhnegen ii = gend find, wenn nicht, sofortiges Einschreiten, Eingaben an die Einigungsämter, Beröffentlichung der Firmen, die solche Sungerlöhne bezahlen. Dieses Borgehen gilt vor allem für diejenigen Berufsgruppen, die keine starken Gewerkschaftsverbände haben, oder für Betriebe, in denen nur sehr wenig Arbeiterinnen und Angestellte beschäftigt sind. Vornehmste Aufgabe: Gewinnung all dieser Arbeitskräfte für die gewerkschaftliche Organisation. Da es aber den Kunttionären der Gewerschaften oft sehr schwer fällt, an die Arbeiterinnen zu gelangen, sich Bertrauen zu erwerben, hat die Solidaritätsaktion ber schon organisierten Arbeiterschaft einzusetzen. Man stütze sich nicht auf andere, sondern mache die Arbeit selbst.